

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 80.

Dienstag, den 14. Oktober 1817.

---

### Die Stadt Palermo mit ihrer nächsten Umgebung.

Wenn auch Catania schöner gebaut ist, so ist Palermo als Ganzes doch majestätischer, und um Palermo sind keine Lavaverheerungen. Mit einem Schritte aus dem Thor befindet man sich auf der schönsten Promenade am erhöhten Bollwerksufer — und hat hier Monte Pellegrino gegenüber, das Capo Zaffarbna zur Seite und das nach Neapel sich hindehnende Meer vor sich. — Hier bewegt sich — wie auf der schönsten Theaterbühne (Proscenium) — das heitere Bild des gesellschaftlichen Lebens, wie wenn man in eine glänzende Vorzeit hinübersähe.

Nach kurzem Wandelgang erreicht man die Flora — den reizendsten öffentlichen Garten, den man sehen kann, denn alles, was hier das Auge entzückt — die köstlichen Orangen-Alleen — und der hoch über die Mauer hinausblühende Oleander — und die von Neben umhängten majestätischen Pappeln, zwischen denen man den auf der entgegengesetzten Seite der Stadt sich erhebenden Pellegrino in zauberischer Dunstfarbe erblickt, während sprudelnde Springbrunnen oder Gesang der hier immer singenden Vögel — die Stille beleben, oder das Meer zur Seite rauscht.

Etwas, wodurch die Spaziergänge um Palermo etwas ganz Ausgezeichnetes haben, ist, daß alle Gegenstände durch freye Zwischenräume gesondert sind. — Dadurch überseht das Auge überall mehrere Plane und Gründe,

und Alles wird malerischer. Diese freyen Stellen haben übrigens nichts Eintöniges, und die an sich uninteressanten hat die Kunst oder der Fleiß reizend gemacht. Hier ist der Boden von dem röthlichen Thonstein, der in dieser Gegend vorherrscht, unterbrochen; dort einen sich Weiden und Weispappeln zu einem Wäldchen. — Dort krümmt sich zwischen ihnen die Brücke über den Guadagno, einen Bach, der von Monreale herabkommt — und das nähere Felsenufer bedeckt eine heitere, nur wie zur Zierde dastehende Nebenpflanzung — oder ein schattiger Gang von dicht aneinander stehenden Limonen- oder Orangenbäumen. So ist es nach allen Seiten hin. Überall sind kleine Zwischenebenen oder Hügel, die eine Ubersicht gewähren. — Am freyesten und reizendsten ist der Spaziergang zu einigen Quellen an dem nördlichen Gebirge, Mar dolce genannt, bey welchen sich noch Spuren alter Bäder und Wohnungen finden. Dort nahe liegt ein Kloster, das die reizendste Aussicht über das Thal-Land von Palermo hat. †

Die ausgebreitete Ebene erscheint dort um einen Wald von Bäumen besonders Delbäumen bedeckt. Der Pellegrino steht wie ein Coloss im Hintergrunde — und zu seinen Füßen dehnt sich die reizende Stadt mit ihren vielen Thürmen und dem gothischen Dom. — Man genießt dieser Aussicht auch ohne bis zum Kloster hinauf zu steigen, da man bey den Quellen höher steht, als die übrige Gegend ist.

Bey dem Innern der Stadt selbst mich aufzubalten, liegt außer meinem Zweck. Sie hat außer der alten gothischen, reichverzierten, aber von der Form anderer gothischen Dome abweichenden Hauptkirche, und einigen reich mit Marmor verzierten, von hohen korinthischen Säulen getragenen Kirchen, die gesehen zu werden verdienen, und die Jedermann kennt, nichts, das als Kunstwerk besonde-

te Aufmerksamkeit verdiente. Was etwa in dem Museum zu sehen, ist anderweitig beschrieben, und in keinem Falle erheblich. — Gemäldeansammlungen sucht man in Palermo vergeblich. In den wenigen, die den Namen führen, ist ein Chaos von sehr mittelmäßigen und unbedeutenden oder schlechten Sachen, und man muß zufrieden seyn, eine mittelmäßige Copie zu finden, wenn es heißt: dieser oder jener Prinzipe besitzt einen Raphael u. s. w. Dennoch findet man in Palermo mehrere Maler — aber keinen Landschaftsmaler — einen Beweis, daß für ihre schöne Natur sich Niemand weniger interessirt, als die Sizilianer selber. Bloß bey einem Maler, Namens Velasquez, der mir als der vorzüglichste genannt wurde, und bey dem ich den einzigen geringen Vorrath von Gypsabgüssen sah, der in Palermo existirt, fand ich einige wenige Skizzen von Fragmenten aus der Landschaft. — Er hat das Verdienst sich erworben, daß er mehrere Schüler bildete. Ubrigens lebte er nicht glücklich. Es kränkte ihn, daß die Kunst so wenig geachtet sey, und daß es ihm an Vermögen mangelte, oder daß seine Verhältnisse es ihm nicht mehr gestatteten, Rom zu sehen.

Wäre bisher dem Talent in Sizilien nur die geringste Aufmunterung geworden, es hätte sich in allen Fächern hervorgethan. Ein auffallender Beweis davon ist der alte Maler, gewöhnlich Mourealese genannt. (Wenn ich nicht irre, war sein eigentlicher Name Pietro Novarra.) Er heißt der sizilianische Raphael, und es ist gewiß, wenn dieser Mann Rom gesehen und Raphael gekannt hätte, er würde etwas Außerordentliches geleistet haben. Aus Altem, was von ihm vorhanden ist, blicken glänzende Funken des Genies hervor. — Er ist Meister der Grazie — er dringt tief in den Charakter des Wahren und der großgefaßten Natur — und er ist reich an Phantasie. Be-

Lasquez besaß eine heilige Familie von ihm, die überaus lieblich gedacht und mit vieler Wirkung ausgeführt war. Bekannt und berühmt ist ein großes Altarbild von ihm in Sankt Martine, worin besonders und mit Recht die Köpfe bewundert werden. — Am genialistischsten zeigt er sich in einem großen Freskobilde, das auf einer Mauer im Spital, obwohl schon sehr schadhaft, zu sehen ist. Auf diesem Gemälde sieht man eine Welt von Figuren, die alle Bedeutung und eine Hogarthische Mannigfaltigkeit haben. — Es ist schade, daß dieses Bild, das als ein höchst originelles Kunstprodukt dem Palermitanischen Patriotismus, wenn er sich anderswo, als in lächerlichem Stolz zeigte, heilig seyn mußte, ganz verloren geht, ohne daß nur ein Umriß davon übrig bliebe. Dieses Bild hat die Unterschrift: *O mors quam amara est memoria tua.*

Eine angenehme Erholung gewährt ein besser erhaltenes Bild, ein Aufschweben einer Madonna oder einer andern Heiligen in den Himmel. Hier sind bloß weibliche nackte oder nur leicht bekleidete Figuren, die ungemein reizend gedacht und gruppiert sind, wenn auch die Zeichnung nicht durchaus korrekt zu seyn scheint. — Immer hab ich es bedauert, daß ich mir keine Idee davon entwarf. Lasquez hatte mir eben genau den Umriß davon versprochen, ich rechnete auf meine Wiederkehr nach Palermo: ein Reisender sollte aber nie den Augenblick verlieren, der sein ist. — Von diesem alten Meister — dem einzigen, der in Syden genannt zu werden verdient — findet man in verschiedenen Privathäusern Gemälde, aber von ungleicher Beschaffenheit.

**Brief des jungen Arzwincklers Simplicius an seinen Vater.**

Wie haben Sie es nur jemals über Ihr Waterberg

bringen können, mich einen Löpel zu heißen; es muß doch damals schon, wie man sagt, am Holz gewesen seyn, daß ich jetzt polirt bin und sehr Welt habe.

Es ist wirklich zum Erstaunen, was man für Fortschritte in solchen Sachen macht, wenn man den Kopf an dem rechten Flecke sitzen hat. Ich lese aber auch fleißig den Gratianus, und neben Ritter- und Geisterromanen lasse ich mir von Zeit zu Zeit auch vom Bucherverleiher ein Bändchen Lebensregeln aufpacken, und was sonst auf dem Titel „Lebensart“ hat. Ich lerne manchen Spruch auswendig, und daß ich ihn am rechten Orte sage oder anwende, dafür lassen Sie nur Ihren Simplicius sorgen.

Daß ich jetzt bald ohne Anstand, das heißt eben mit Anstand in jeder Gesellschaft werde erscheinen können, dafür bürgt mir und Ihnen der gestrige Abend. Ich bin noch entzückt über mich selbst; ich machte keinen eigentlich dummen Streich, und die Paar kleinen Verstöße sind kaum der Rede werth. Ich führe sie nachher bloß an, damit Sie sehen, daß sie mehr die allgemeine Freude erhöhten als störten.

Ein Bedienter hatte mich zu der verwitweten Frau Hofplaisirmeisterin von Cagliari auf gestern Abend zum Thee eingeladen. Ich fand eine wimmelnde Gesellschaft von Standespersonen versammelt, alles hatte Ton. Bediente liefen mit halbwarmem Theewasser und laubdünnen Butterschnittchen umher, und reichten meinen Appetit, der Ihnen oft Spaß gemacht hat, bis zum Heißhunger.

Leider war aber jetzt keine Rede von Essen, sondern von den Büchern, und was denken Sie, lieber Papa! wie ich nun meine, sie werden sich in dem Lobe Gottscheds, Lohensteins, Trillers erschöpfen, so waren's der gehörnte Siegfried, die Genovefa, der Kaiser Octavianus, ja, ich bitte Sie, sogar der Eulenspiegel, was sie nicht genug

preisen konnten. Ja, dachte ich, ihr guten Leute, da sind wir in Krähwinkel weiter voraus, und unser Magistrat läßt keinen Colporteur mit solchen Skarteken zum Thor herein, die ja schon den Kindern den echten Geschmack verderben.

Ich nahm wenig Theil an der Unterhaltung; jetzt nahm diese aber eine andere Wendung, und ich merkte was. Sie sprachen von der „neuen Schule“ und von „zwey Schlegeln.“ Plötzlich erwachte ich aus meinem Nachsinnen, der Hunger regte sich mächtiger in mir, und ich rief: „Werthe! ich kenne den Gasthof zur neuen Schule, von dem Sie sprechen, nicht, aber ich möchte rathe, die beyden Schlegel im rothen Hahn holen zu lassen, wo sie herrlich gespickt und delikät appetirt zu haben sind.

Es erhob sich ein allgemeines fröhliches Lachen, und ein freundlicher junger Herr bedeutete mich, daß unter den beyden Schlegeln zwey neuere Dichter gemeint seyen. Ich ärgerte mich weniger über meinen unschuldigen Verstoß, als über die zu Wasser gewordene Aussicht auf den Rehbraten.

Als daher die Dame des Hauses und Herrin des Festes, die noch immer bewillkommend die Zimmerreihe durchsegelte, sich auch vor meiner Wenigkeit einen Augenblick vor Anker legte, und mich herablassend fragte: ob ich mich angenehm unterhalte, so antwortete ich verbindlich; „O ja, Gnädige! — und wie wird es erst so schön werden, wenn es recht losgeht.“

„Wie meinen Sie das, Bester“ entgegnete sie, indem sie mich recht forschend ansah. Ich wollte es freylich nicht sagen, aber, weiß Gott, der bloße Heißhunger ließ es herausfahren: „Ich meine — wenn man sich setzt und ißt.“

Jetzt wurde die Dame blutroth, machte einen sonderbaren Knicks, und segelte weiter.

In dem letzten Zimmer wollte sich unterdessen Musik aufthun. Die Tochter, hieß es, lasse sich hören. Man gebot ~~Stille~~ und ich erwartete nun einige recht hübsche Wal-

zer oder bekannte Lieder. Statt dessen hörte ich nur immer das Fräulein wälsch über das verstimmte Klavier jammern, auf welchem sie manchmal zornig auf- und abfuhr.

Endlich schlug alles in die Hände, zum Zeichen, daß sie einmal im Ernst anfangen sollte. Ich war auch des ewigen Stimmens und Probierens satt, ich nahm also meinen Finger zu Hilfe, und piff aus Leibeskräften.

Jetzt wurde es plötzlich mäuschenstill. Aber neben mir ließ sich eine männliche Stimme vernehmen. „Herr, plagt Sie denn der L — ? Die Cavatine war ja göttlich.“

Ich ließ mich weiter auf diese Aeußerung nicht ein, denn mein Auge war jetzt anderwärts beschäftigt. Ich sah einen Bedienten mit einer herrlichen gelbbraun emailirten Schöpfenkeule durch das anstoßende Zimmer gehen. Mich trieb's mit Hungersmacht zu ihr hin; ich konnte wenig dafür, daß ich in der Eile zwey Podagrifen auf die Füße trat, eine hochschwängere Hofdame niederrannte, einen schönen Fräulein mit der Schuhspitze in den Schlepp kam, ihn alriß und mit fort nahm, so daß sie wie eine Henne ohne Schwef verdukt da stand. Löste ich das Fußsegel doch sogleich ab, und wollte es der Suldin mit Grazie überreichen. Warum mußte da gerade ein Diener einen Präsentirteller mit einer Batterie Theeschalen und einer Pyramide, oder nenn' ich's ein Schiefergebirg, von Butterschnitten über mich Gebückten hinreichen, so daß ich, mich erhebend, ihm die Platte in der Hand umwendete, und sogleich neptunistisch und vulkanisch unter den Vivres hauste.

Frau v. Cagliari, die sich über meine vorige Aeußerung, und über die wenigen kleinen Verstöße als Dame von Ton gütig hinwegsetzte; näherte sich mir jetzt, und führte mich an ein Pfeilertischchen, wo mir die erwähnte marmorirte Schöpfenkeule, und eine Flasche Wein entgegenglänzten.

Ich hatte indessen den von mir unschuldig verursachten Schaden an Tassen, Thee und Butterbrod im Stillen

berechnet, und wollte nun der Dame die Entschädigung mit einem Hofleinsthaler in die Hand drücken. Sie weigerte sich standhaft, ihn anzunehmen, wir zerrten uns ein wenig herum, bis ich endlich den Augenblick abpaßte, wo ich ihr das Geldstück in den Busen weisen konnte.

Das gab nun wieder viel Unterhaltung, und die Sache war abgemacht. Ich mußte mich sehen, während alle andern stehen blieben. Ich merkte nun erst, daß dieses stehende und wandelnde Theewassertrinken und Butterschnittenessen nicht bloß die Einleitung zum Fest, sondern der Hauptspäß selbst sey, und ich gratulirte mir zu meinem bischen Krähwinkelischen Mutterwib, der mir bey dem hungrigen und durstigen Spasse so wohl zu statten kam.

Viele muntere junge Herren und Frauenzimmer umstanden mich, und wollten meinen Namen wissen. Sie fragten, ob ich denn wirklich der Chevalier St. Sulpice sey. „Ey Gott bewahre,“ erwiederte ich, „ich bin der junge Simplicius aus Krähwinkel.“

Da hätten Sie nun, werther Papa, die Freude, das Lachen, die Unterhaltung sehen sollen, als das Mißverständnis aufkam, daß der Bediente mich statt des neben mir logierenden Chevalier St. Sulpice zum Thee bestellt hatte. Es gab eine Bewegung um mich her, die sich immer weiter verbreitete, wie wenn man einen Stein ins Wasser wirft. Alles wollte mich sehen und meine Bekanntschaft machen. Man nannte mich einen scharmanten, unterhaltenden jungen Mann, und Frau von Cagliari versicherte, ich dürfte in keiner ihrer Abendgesellschaften mehr fehlen.

Nun Papa, was sagen Sie zu diesem allen? Doch ich weiß schon, was Sie sagen: „Der Bladjunge, der Simplicius, macht mir und ganz Krähwinkel Ehre!“

Doch lassen Sie mich nur noch die große Tour vollenden, Sie sollen staunen; ich werde so viel Welt aus der Welt mitbringen, daß Sie gar nicht mehr kennen werden Ihren unveränderlichen

S i m p l i c i u s .